

# Alexandre Tharaud

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist Alexandre Tharaud drei Lieblingsaufnahmen.

Alexandre Tharaud ist der wohl wichtigste französische Pianist, der sich stark auf die Klavier-Tradition seines Landes zurückbezieht und anknüpft an bedeutende Vorgänger wie Marguerite Long und Marcelle Meyer. Auch mit dem französischen Jazz und der Chanson-Legende Barbara hat er sich auf verschiedenen Alben beschäftigt, außerdem mit Werken von Couperin, Rameau, Fauré, Chabrier und Satie (nebst internationalen Klavierkomponisten von Bach bis Abrahamsen). Sein neuestes Album, „Chanson d’amour“ (Erato), hat der 51-Jährige gemeinsam mit der Sopranistin Sabine Devieille gestaltet.



Die Pianistin Marcelle Meyer war sehr wichtig für mich. Als Teenager habe ich ihre Rameau-Aufnahmen entdeckt, sie waren ein Schock. Ich kannte nicht einmal die Werke, es war die erste umfassende Aufnahme davon. Meyers Spiel fand ich einzigartig, und zwar aufgrund ihrer Natürlichkeit und Frische. Ich hatte den Eindruck, sie blättert zum ersten Mal die Noten auf. Sie spielte nicht intellektuell, sondern intelligent! Und mit dem ganzen Körper. Dass es darauf ankommt, habe ich von ihr gelernt. – Ich könnte natürlich auch Goulds „Goldberg-Variationen“ nennen, das tun ja fast alle. Vor denen habe ich mich lange Zeit geradezu gefürchtet. Heute mag ich sehr den Rameau von Víkingur Ólafsson. Er spielt fast ohne Ornamente. Mehr als auf stilistische Fragen kommt es mir immer darauf an, ehrlich mit mir selbst zu bleiben.

Noch eine alte Aufnahme: Arturo Toscanini mit dem BBC Symphony Orchestra. Die Aufnahmen des „Parsifal“-Vorspiels, der „Faust“-Ouvertüre und von „La mer“ sind dermaßen transparent, dass man nicht nur jede einzelne Stimme, sondern sogar das Atmen und Ächzen Toscaninis hört. Manchmal singt er auch. Man hört die Bögen der Streicher, und das bei einem so alten Tondokument. Dass die Aufnahme, technisch gesehen, nicht perfekt ist, fasziniert mich gerade. Genauigkeit war gewiss Toscaninis erklärtes Ziel. Dennoch glaube ich, dass er mir zustimmen würde, dass wir heute alle Gefahr laufen, viel zu perfekt zu sein. Nachdem ich gefühlt fünfzig CDs eingespielt habe, weiß ich – endlich! –, wie wichtig es ist, unperfekt zu spielen. Ein Beispiel: Bei Toscanini sind die Hörner nicht gut. Dadurch lebt es!

Ein letztes Bekenntnis zur Vergangenheit: Die Altistin Aafje Heynis, die ihre Karriere in den Niederlanden machte, hatte eine Stimme, so schön, dass ich sie sozusagen nie mehr hören möchte. Ich fange sofort an zu weinen. Eigentlich würde ich ihre Strauss- und Mahler-Lieder bei der EMI empfehlen, aber die sind schwer aufzutreiben. Nehmen wir deshalb die Gesamtausgabe ihrer Philips-Aufnahmen. Hier wird sie nicht zuletzt als Bach-Sängerin gewürdigt. Heynis starb erst 2015, über 90-jährig. Kaum einer hat’s gemerkt. Trotz der Dunkelheit ihrer Stimme behielt sie immer eine wundervolle Klarheit. Das ist es auch, was mich an der französischen Chanson-Sängerin Barbara so anspricht. Schade, dass Sängerinnen dieser Art heute irgendwie vollständig aus der Mode gekommen sind.

